

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insetionsgebür: für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 7. April d. J. dem Generaladjutanten, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Paar die Würde eines Geheimen Rathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. April d. J. dem Forstinspections-Adjuncten Joseph Lasic in Anerkennung seiner verdienstlichen Thätigkeit bei der Leitung der im Vorjahre durch Sträflinge am Laaser Wildbache in Kärnten ausgeführten Arbeiten das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtämtlicher Theil.

Politische Doctrinen.

Der Mensch kann des Besitzes, der seine Zuversicht und seinen Stolz bildet, auf verschiedene Art verlustig werden. Neben der Verschwendung, der Genussucht und der waghalsigen Speculation, diesen Zerstörern des Wohlstandes, ist auch die Möglichkeit denkbar, dass der wohlverwahrte, sorgfältig behütete Schatz wie von selber vermodert und zerstäubt, bloß weil die Anschauung der Welt über die Natur der Werte sich geändert hat. Das, was wir für Gold hielten, ist ungangbare Münze geworden.

Die jüngsten Vorgänge im englischen Unterhause haben die Gestalt Gladstone's wieder in den Vordergrund gestellt. Man kann dieses Führers der Liberalen nicht gedenken, ohne sich auch des glänzenden Ruhmes zu erinnern, der einst sein Haupt umfloss und der jetzt unwiderbringlich verloren ist. Man liebt es, jede ähnliche Schicksalsfügung auf ein persönliches Verschulden zurückzuführen. Aber wenn auch zugegeben werden muß, dass Herr Gladstone Fehler, und sogar sehr große Fehler, begangen, so wird einerseits die Quelle dieser Fehler geprüft werden müssen, und andererseits wird man dem Geständnis nicht ausweichen können, dass auch, wenn man diese Fehler hinwegdenkt, Gladstone nicht mehr sein früheres Ansehen und seine ehemalige Bedeutung behaupten würde. Der Ruhm Gladstone's war eben nicht widerstandskräftig gegen

den Wechsel der Zeiten; in dem Augenblicke, wo der öffentliche Geist, durch die Ereignisse und Thatfachen aus seiner Ruhe emporgerüttelt, gezwungen wurde, gewisse Theorien und Doctrinen nach ihrem wahren Werte zu prüfen, mußte der Skepticismus sich auch an die Autorität Gladstone's heranwagen.

Man kann der Persönlichkeit Gladstone's nicht gerecht werden, ohne gleichzeitig die Entwicklungsphasen des Parlamentarismus und Liberalismus in Betracht zu ziehen. Der Glanz seines Ruhmes verblasste, verlor sich zusehends, weil die Anschauungen über den Parlamentarismus sich änderten und weil der Liberalismus nicht die Erwartungen zu erfüllen vermochte, die er durch lautschallendes Selbstlob selber hervorgerufen hatte. Daraus erklärt sich das Interesse, das sich an den Namen Gladstone knüpft, gleichviel wie wir über seinen Charakter und seine persönlichen Verdienste denken, und die letzten bewegten Sitzungen des englischen Parlaments würden schon aus dem Grunde unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, weil hier das Verhalten Gladstone's in seiner ganzen charakteristischen Eigenthümlichkeit erscheint, weil er mit seinem eigenen Irren die Irthümer eines Systems offenbart.

Wenn früher in dem Lager, wo man noch heute auf die Unfehlbarkeit gewisser Doctrinen des Parlamentarismus und Liberalismus schwört, wenn dort früher der Name Gladstone genannt wurde, so versäumte man es dabei niemals, die imposante Größe des englischen Staatsmannes in das gehörige Licht zu setzen. Man sagte es gerade heraus, dass Gladstone unter den Staatsmännern des Continents nicht seinesgleichen habe, dass unsere Minister und Parlamentarier überhaupt sich vergeblich bemühen würden, diesem erhabenen Muster nahe zu kommen. Es war damals Mode, fremde Einrichtungen und Zustände zu idealisieren, um über alles Heimische sich geringschätzig auszusprechen zu können. Mit der Berufung auf die sogenannten constitutionellen Musterstaaten kommt man jetzt nicht mehr weiter; denn auch dort, wo die parlamentarische Regierungsform als unverletzliches Heiligtum angesehen wird, kommen höchst bedenkliche Gegensätze zum Vorschein und sind Conflict nicht zu vermeiden, die zu beherrschen der Parlamentarismus nicht die Macht besitzt. Der hochgefeierte Gladstone, für dessen Lob die Sprache nicht auszureichen schien, kämpft

heute gegen die Einheit des englischen Staates, steht in Bundesgenossenschaft mit einer Partei, welche England zugrunde richten möchte. Wo ist der echte Liberalismus zu finden: bei denjenigen, die sich dem Marquis of Hartington angeschlossen haben, oder bei denjenigen, die der Fahne Gladstone's treu geblieben sind? England, das unterliegt keinem Zweifel, ist die hohe Schule des Liberalismus; in welchem Lager aber ist die Wahrheit, ist der echte Liberalismus zu finden? Ist es liberal, wenn man durch Zwangsmaßregeln die freie Bewegung eines Landes unterdrücken will, oder ist es liberal, wenn man die Sache derjenigen unterstützt, die zu verbrecherischen Gewaltthätigkeiten und zum Mord ihre Zuflucht nehmen? Mag immerhin Herr Barnell, der Führer der irischen Abgeordneten, sich von der Mitschuld an den bekannten Verbrechen reinzuwaschen suchen, die von den geheimen Gesellschaften Irlands ausgegangen sind, so haben doch die „Times“ beweiskräftige Thatfachen veröffentlicht, welche die Rechtfertigungsreden Barnells nach einem Ausdrücke des genannten Londoner Blattes zu einer Travestie der Wahrheit stempeln.

Und doch findet Herr Gladstone es mit seinen Ueberzeugungen vereinbar, in einer Reihe mit einer Partei zu kämpfen, deren Beziehungen zu jenen mit phantastischen Namen geschmückten irischen Verbindungen hinabreichen, die es vor einigen Jahren versuchten, das englische Parlament in die Luft zu sprengen. Und so eifrig ist Herr Gladstone in der Vertheidigung seiner Sache, so leidenschaftlich ist the old man in seinem Hass, dass er Demonstrationen nicht verschmähte, wie sie auch anderswo in Scene gesetzt werden. Gemeinschaftlich mit den Barnelliten entfernten er und seine Anhänger sich aus dem Parlamente, um an der Abstimmung über die verhasste Bill bei der ersten Befugung nicht theilzunehmen. Man tobte gegen den Sprecher, weil er zugunsten der Majorität entschieden hatte und über den Schluss der Debatte abstimmen ließ. Der Schluss jener Sitzung des Parlamentes, es war morgens 3 Uhr, bot ein bewegtes Bild; die Opposition rief: „Nieder mit dem Sprecher!“, „Nieder mit den Zwangsmaßregeln!“, und die Majorität ließ es an Gegenrufen nicht fehlen. Es steht jedem frei, sich für das conservative Ministerium Salisbury oder für Herrn Gladstone zu entscheiden, aber in welche Richtung ihn auch seine Ueberzeugungen drängen, so

Feuilleton.

Janko der Musikant.

Ein elendes, schwächliches Geschöpf erblickte das Licht der Welt. Die versammelten Gevatterinnen blickten abwechselnd auf Mutter und Kind und schüttelten bedenklich die Köpfe. Kowalicha Szimonicha, die für ein kluges Weib galt, begann die Kranke zu trösten: „Lass mich ein Licht über dir aufstellen,“ sprach sie, „denn dir, Gevatterin, ist doch nicht mehr zu helfen. Bereite dich lieber zum Jenseits. Wir wollen auch gleich nach dem Priester schicken, damit dir wenigstens deine Sünden vergeben werden.“ „Den Burschen aber muß man gleich taufen,“ bemerkte eine andere; „der wird nicht einmal den Priester erwarten können und kann von Glück sagen, wenn er nicht ganz als Heide aus der Welt geht!“ — Mit diesen Worten zündete sie ein Licht an, nahm das Kind und sieng an es so heftig mit Wasser zu bespritzen, dass der Kleine heftig mit den Augen zu blinzeln begann, — dann sprach sie: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und nenne dich Janko. Und nun christliche Seele, gehe dorthin, von wo du gekommen bist, Amen!“

Die junge Seele hatte aber gar nicht die Absicht, ihren elenden Körper zu verlassen und dorthin zu gehen, von wo sie gekommen war; im Gegentheil, sie begann mit den Füßchen zu arbeiten und zu weinen, so gut sie konnte, so leise und kläglich, dass die Gevatterinnen bemerkten, dieses Kind sei ja kaum ein Kätzchen zu nennen. — Wer weiß, was es für ein Geschöpf sei! Man schickte nach dem Priester. Er kam angefahren, that was seines Amtes war und fuhr wieder weg; der

Kranken aber wurde besser, und nach einer Woche schon gieng das Weib an die Arbeit.

Auch der Knabe starb nicht, athmete aber kaum bis zu seinem vierten Jahre; da geschah es, dass der Auckuckruf ihm die Krankheit wegstug; er erholte sich etwas und erreichte sein zehntes Jahr. Doch war er immer bleich und mager, mit eingefallenen Wangen und aufgedunsenem Bauche; seine schlaffen, fast weißen Haare fielen auf seine hellen, immer ins Weite blickenden Augen. Im Winter saß er hinter dem Ofen und weinte leise vor Kälte und auch vor Hunger, wenn die Mutter nichts mehr in den Ofen zu schieben oder in den Topf zu legen hatte. Im Sommer gieng er im Hemde, umgürtet mit dem Randstreifen von einem groben Stück Tuch, und blickte wie ein Vogel, mit erhobnem Kopf und weit vorgerecktem Halbe, unter den zerrissenen Rändern seines groben Strohhutes hervor. Seine Mutter war ein alleinstehendes Weib ohne Haus und Hof, bewohnte mit ihrem Sohne einen gemieteten Winkel und nährte sich kümmerlich von Tagelöhnerarbeit.

Liebt sie ihn? — Vielleicht, auf ihre Art; doch nannte sie ihn meist „Wechselbalg“ und schlug ihn oft. Als er acht Jahre alt war, mußte er das Vieh hüten oder, wenn nichts zu essen da war, wurde er in den Wald geschickt, um Beeren zu sammeln. Dass ihn dort die Wölfe nicht fraßen, hatte er Gottes besonderer Fürsorge zu verdanken. Er war ein sehr blöder Knabe, und wenn die Leute mit ihm sprachen, steckte er, wie die meisten Dorfkinde, die Finger in den Mund. Alle zweifelten daran, dass er groß werden würde; und wozu auch? Der Mutter Trost und Stütze konnte er nicht werden, denn es war kaum anzunehmen, dass er je arbeitsfähig sein würde. Nur ein Zug war scharf

in ihm ausgeprägt, und das war ein leidenschaftlicher Hang zur Musik; er hörte sie da, wo kein Mensch sie hörte, und als er größer wurde, dachte er nur daran. Wenn er die Pferde in den Wald getrieben hatte oder mit anderen Kindern nach Beeren gegangen war, kam er gewiss ohne Beeren zurück, aber berauscht von Entzücken. „O Mütterchen!“ rief er dann mit seiner lispelnder Sprache, — im Walde da singt etwas, da spielt etwas, — o Mütterchen, wie schön!“

„Ich werde dir eins aufspielen,“ sagte dann die Mutter, und oft that sie dieses mit Hilfe eines Kesselfuchses. Dann schrie der Knabe und versprach, er würde es nie, nie mehr wieder thun . . . dachte aber doch nur daran, wie dort im Walde es gar so schön gesungen hätte. Was war es denn, was dort sang? Mein Gott, was wußte er davon? Die Birken, die Tannen, die Weiden — alles sang, — ja der ganze Wald sang, das war sicher — und mehr wußte er nicht davon. Und dann das Echo. Auf der Wiese spielte ihm die Schalmel, im Gärtchen beim Hause zwitscherten die Sperlinge in den Kirschbäumen so schön, dass selbst die Kirchen leise bebten. Ja sogar der Wind spielte ihm auf seiner Mistgabel, wenn er den Dünger auf dem Felde herumzuwerfen hatte. Einmal bemerkte der Aufseher, wie Janko mit wirren Haaren da stand und der Musik des Windes in den hölzernen Gabeln horchte. Er schnürte seinen Leibriemen ab und gab dem Knaben einen Gedenzettel; es half aber alles nichts, und bald nannten die Leute ihn nicht anders als „Janko der Musikant“.

Im Frühling lief er an den Bach und machte Flöten aus Weidenruthen; nachts, wenn die Frösche ihr Concert anstimmten, die Heimchen im thauigen Grase summten, der Wachtelkönig schnarrte und die Föhne

wird er gegenüber der liberalen Theorie einen schweren Stand haben und er wird den Conflict nicht vermeiden können. Der gegenwärtige Zustand Englands, namentlich das Verhältnis Englands zu Irland, führt zu weitgehenden Untersuchungen. Es will abgewogen sein, bis zu welchem Grade ein Staat seine Kraft bethätigen muß, um Zugeständnisse abzulehnen, und inwieweit er auf dem Wege der Freiheit, das heißt durch die Ausföhrung mit einem unzufriedenen Volke, Vortheile erwarten darf. Die Verantwortlichkeit ist eine große, gleichviel, ob man einen Theil der Staatseinheit opfert, oder ob man in beharrlichem Widerstande den Gefahren der Zukunft trotzig die Stirn bietet. Wir wollen jedoch heute nicht die irische Frage beleuchten, sondern nehmen nur Bedacht auf die Conflict, denen Parlamentarismus und Liberalismus auch in constitutionellen Musterstaaten nicht zu entgehen vermögen.

Die Vorgänge im englischen Parlament haben für uns in Oesterreich ein speciell Interesse, erstens, weil in England der irische Ausgleich, beziehungsweise die Abwehr dieses Ausgleiches, auf der Tagesordnung steht, und wir begegnen somit Erscheinungen, mit denen wir auf dem Boden des österreicherischen Staates hinlänglich vertraut sind; zweitens wirken auch die Demonstrationen im englischen Parlamente mit der Frische des Selbsterlebten. Zu einem regelrechten Exodus ist es im englischen Parlamente zwar nicht gekommen; so weit haben es die Engländer in der Copierung österreicherischer Verhältnisse noch nicht gebracht. Aber es zeigt sich doch eine leidenschaftliche Gereiztheit gegen die Majorität und eine gewisse Nichtachtung der parlamentarischen Formen. Wir glauben nicht, daß der greise Staatsmann durch diese Methode seine Popularität auffrischen wird. Wenn reactionäre Parteien, die auf den Parlamentarismus geringen Wert legen; wenn Parteien, wie etwa die irische Partei, die principiell die Einheit des Staates bekämpfen und außerhalb der Verfassung sich stellen; wenn eine solche Opposition zu den äußersten Mitteln greift und den Parlamentarismus in die Luft zu sprengen sucht — dann kann man das erklärlich finden, weil eben im vorhinein kein gemeinsamer Rechtsboden anerkannt ist. Wohl aber entsteht ein unlösbarer Widerspruch, wenn eine liberal gesinnte staatsfreundliche Opposition vor Kundgebungen und Handlungen nicht zurückschreckt, welche die Grundlage des Parlamentarismus, das Majoritätsprincip, in Frage stellen und welche bis zu einem gewissen Grade immer gegen den Staat sich richten.

Unser Bestreben war, nachzuweisen, daß keine politische Doctrin oder Theorie das Prädicat der Unfehlbarkeit beanspruchen darf. Wir brauchen nicht erst ausdrücklich zu bemerken, daß der Parlamentarismus jede Kritik ertragen kann, weil er in seinem Wesen unverleglich ist. Der Parlamentarismus ist mehr als eine verfassungsmäßige Institution, und nicht nur die Gesetze verleihen ihm Kraft; er ist den Völkern zur Gewohnheit geworden, und die Erledigung öffentlicher Angelegenheiten ist außerhalb der parlamentarischen Formen gar nicht mehr denkbar. Auch die wohlthätigen ruhmvollen Leistungen des Liberalismus wollen wir in keiner Weise unterschätzen. Wir wollen nur sagen, daß man nicht mit vorgefaßten Meinungen an Fragen heran-

treten darf, die nach den speciellen Verhältnissen beurtheilt sein wollen, daß es vielmehr zweckentsprechend ist, frei von den Fesseln der Doctrin, die Dinge nach ihrer Sachlichkeit und Wirklichkeit zu prüfen. Jedes Land empfängt aus der Natur der Verhältnisse seine eigenthümlichen Gesetze und Bedingungen; das hat man sich bei der Nachahmung, Uebertragung und Anpreisung fremder Einrichtungen gegenwärtig zu halten. «Grau, Freund, ist alle Theorie; doch grün des Lebens gold'ner Baum.»

Politische Uebersicht.

(Zur Regelung des Pensionswesens.) Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses erstattet in dem Specialreferate über den Pensionsetat gleichzeitig Bericht über die zahlreichen Petitionen um Erlassung eines neuen Pensionsgesetzes für Witwen und Waisen nach Staatsbeamten, um Erhöhung der Versorgungsgenüsse derselben und um Eintheilung verschiedener Dienststellen in die der Rangklasse entsprechende Kategorie der charaktermäßigen Witwenpensionen. Der Specialreferent Starzynski führt diesbezüglich Folgendes aus: «Die Frage der Aufbesserung der materiellen Lage der Witwen und Waisen nach Staatsbeamten ist mit einer andern Frage verquickt, mit der sie bis zu einem gewissen Grade im Gegensatz steht, und diesem Umstande ist wohl zum größten Theile ihre bisherige Stagnation zuzuschreiben. Die Rücksicht auf die Staatsfinanzen erfordert es nämlich gebieterisch, daß man auf Mittel und Wege denke, welche dem fortwährenden bedeutenden Steigen der Staatsausgaben für den Pensionsetat entgegensteuern würden. Sowohl das hohe Haus wie auch sein Budgetausschuß, wie andererseits die k. k. Regierung haben zu wiederholtenmalen ihre Aufmerksamkeit dieser wichtigen Aufgabe zugewendet; die k. k. Regierung hat auch Erhebungen und Forschungen in dieser Richtung eingeleitet, welche aber bisher zu keinem praktischen Resultate geführt haben. Nun muß der Budgetausschuß die Ansicht aussprechen, daß diese beiden Fragen nur dann einer gedeihlichen Lösung werden zugeführt werden können, wenn man sie nicht noch inniger miteinander verquickt, als sie es aus der Natur der Sache ohnedies schon sind. Freilich besteht zwischen der Reducierung der voraussichtlich noch längere Zeit dauernden Steigerung der Staatsausgaben für den Pensions-Etat und der Beseitigung der mißlichen Lage von Hinterbliebenen nach Staatsbeamten ein Widerspruch, aber nur so lange, als man diese Lage nur auf dem Wege von Mehrzuschüssen aus dem Staatschatz zu beseitigen für möglich hält. Es wäre aber eine lohnende und der Wichtigkeit der Aufgabe werthe Mühe, zu untersuchen, ob hier nicht das immer fortschreitende, in immer zahlreicheren Gestaltungen zutage tretende Versicherungswesen hilfreich eingreifen könnte. In eine nähere Ausführung dieses Gedankens einzugehen, wäre hier wohl nicht am Platz.» Es wird sodann darauf hingewiesen, daß die Grundlagen unseres Pensionsystems aus verschiedenen, zum Theile längst verschwundenen Zeitperioden stammen, an zahlreichen Härten und Mängeln leiden, daß z. B. das ungarische Gesetz weit vortheilhaftere Bestimmungen

enthält, ohne den Staatschatz allzusehr zu belasten, und mit folgenden Bemerkungen geschlossen: «Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß unser Pensionswesen einer bessernden Weiterbildung bedarf und daß auch praktische und formale Gesichtspunkte es dringend erheischen, daß die heutigen zahlreichen, fast zahllosen, zumeist veralteten Vorschriften durch eine einheitliche, erschöpfende Codification ersetzt werden, beantragt der Budgetausschuß, das hohe Abgeordnetenhause wolle beschließen: Die Petitionen werden der k. k. Regierung mit der Aufforderung abgetreten, dieselbe wolle einen die Ruhegenüsse der Staatsbeamten und die Versorgungsgenüsse und Erziehungsbeiträge der Beamten-, Witwen und Waisen regelnden, die materielle Lage der Witwen und Waisen aufbessernden Gesetzentwurf baldmöglichst der verfassungsmäßigen Behandlung unterziehen.»

(Arbeit für die Strahhäuser.) Das Finanzministerium hat, wie aus Wien berichtet wird, angeordnet, daß die Tabakfabriken, so weit als nur immer thunlich, die Cartons und Büchsen für den feinen Rauchtobak und für die Cigaretten in den nächstgelegenen Strafanstalten anfertigen lassen und an diese Anstalten die vorher zu vereinbarenden Erzeugungskosten bar vergüten. Die hiebei zunächst ins Auge gefaßten Strafanstalten sind dem Vernehmen nach jene in Laibach, Walachisch-Meseritsch, Kratau und die in Stein.

(Von unserer Marine.) In Triest wurde vorgestern ein neues Kriegsschiff, «Erzherzogin Stefanie», vom Stapel gelassen. Während des Stapelaufes richtete Vice-Admiral Sterned an die Erzherzogin Maria Theresia eine Ansprache. Erzherzogin Maria Theresia erwiderte: «Eingedenk der hohen Bedeutung des heutigen Festes für die Machtenfaltung der Monarchie taufe ich mit Freunden das hier liegende schöne Schiff auf Allerhöchsten Befehl mit dem Namen «Kronprinzessin Erzherzogin Stefanie». Die Erzherzogin berührte den Taster, und durch eine elektrische Vorrichtung wurde die Champagnerflasche am Bug des Schiffes zerfchlagen und das Schiff getauft; darauf setzte die Erzherzogin ihre Rede fort: «Gleite glücklich in die Fluten und durch die Fluten, «Kronprinzessin Erzherzogin Stefanie», und trage Oesterreich-Ungarns ruhmbedeckte Flagge immerdar in Ehren, so lange dein Stahlbau zusammenhält!»

(Reichsrathswahl.) Bei der vorgestrigen Wahl eines Reichsraths-Abgeordneten aus der Gruppe des fideicommissarischen Großgrundbesizes in Böhmen, welche durch den Rücktritt des Grafen Adalbert Schönborn erforderlich geworden war, wurde einstimmig der Candidat des conservativen Wahlcomitès, Heinrich Graf Kolowrat-Krakowski, gewählt. Die Mitglieder des verfassungstreuen Großgrundbesizes nahmen am Wahlaacte nicht theil.

(Kroatien.) Zum savielten- und savieltenmale wird aus Agram gemeldet, daß sich zwischen dem Centrumsclub und den Unabhängigen des kroatischen Landtages eine Fusion vollzogen habe. So sehr eine Gefühnung der oppositionellen Parteien in Kroatien auf Grund des Programms des Centrumclubs zu wünschen wäre, so glauben wir auch diesmal nicht an die

auf den Bäumen krähten, konnte er nicht schlafen vor Seligkeit. Was für eine Harmonie er sogar in diesen Tönen fand, das weiß Gott! Bald wollte ihn die Mutter nicht mehr in die Kirche mitnehmen; denn wenn die Orgel mächtig erbrauste oder sanft und innig die Melodien ihr entströmten, legte es sich wie ein feuchter Schleier über Janko's Augen, und er blickte wie aus einer andern Welt.

Der Nachtwächter, der, um nicht einzuschlafen, die Sterne zählte oder leise mit den Hunden sprach, sah nicht selten Janko's weißes Hemd in der Richtung zur Schenke dahingleiten. Nicht in die Schenke gieng er, nur zur Schenke. Dort stand er im Schatten an die Wand gedrückt und horchte. Die Leute drinnen tanzten; im Takt stampften die Füße den Boden, — hie und da erkönte ein Ruf, ein Lachen, — eine helle Mädchenstimme, — und die Violine, ach die Violine sang so süß, so zärtlich — «Wollen leben, wollen singen, wollen fröhlich sein!» Aber ernsthaft antwortet der Contrabaß: «Wie Gott will, wie Gott will!» Die Fenster strahlten im Lichterglanz — ein jeder Balken der Schenke, schien es, sang und spielte . . . Und Janko horchte, horchte lautlos. Was in aller Welt hätte er nicht um diese Violine gegeben! Wo findet man sie nur, diese singenden Bretchen? Wie thut man sie zusammen? Wenn er sie wenigstens in den Händen halten dürfte . . . aber daran war ja gar nicht zu denken! Janko konnte nur dastehen und horchen. . . «Wirst du dich endlich einmal heimischeren, du Thunichtgut!» rief ihm die Stimme des Nachtwächters aus dem Dunkel zu, und dann trugen Janko's bloße Füßchen ihn raschen Laufes nach Hause. Aber ihm nach eilten die süßen Töne der Violine — «wollen leben, wollen singen, wollen fröhlich sein!» Und die ernsthafte Stimme des Contrabaß — «wie Gott will — wie Gott will!»

Es war sein höchstes Glück, wenn er eine Bio-

line zu hören bekam, und nach einem solchen Gemüß kam er tagelang nicht vom Ofen herunter; nur seine Augen leuchteten aus dem Dunkel. Auch hatte er sich selbst eine Violine aus Schindeln und Kosshaar gemacht, sie wollte aber nicht so schön singen, wie die in der Schenke, sondern sumimte nur so leise, leise wie eine Mücke . . . und dennoch spielte er vom Morgen bis zum Abend, obchon er so viel Puffe dafür bekam, daß er aussah wie ein rund herum zerschlagener grüner Apfel. Er konnte aber nicht anders. Es war einmal seine Natur.

Nun magerte er immer mehr und mehr ab; nur der Bauch blieb ebenso aufgedunsen. Die Haare wurden immer dichter und die Augen immer größer, . . . das machten wohl die vielen Thränen . . . die Brust aber und die Wangen fielen immer mehr ein. Den übrigen Dorfkindern sah er gar nicht ähnlich — eher seiner Violine, welche auch kaum athmete. Auch war es gerade die Zeit vor der neuen Ernte, und er wurde mit jedem Tage elender, denn er lebte jetzt nur noch von rohen Mohrrüben und dem heißen Wunsche, eine Violine zu besitzen.

Oh, der verderbliche Wunsch! Der herrschaftliche Diener hatte eine Violine, die ihm dazu diente, dem Kammermädchen in der Dämmerung Minne zu singen. Janko schlich sich zuweilen durch einen Wald von Disteln bis zur Thür des Anrichtezimmers, um sich an der Violine satt zu sehen. Dort hieng sie an der entgegengesetzten Wand, und dorthin strebte die ganze Seele des Knaben. Ein Heiligthum war sie für ihn, ein unerreichbares Gut, und doch gieng er auf in dem Wunsch, sie zu besitzen, sie wenigstens einmal in der Hand zu halten, sie nahe, recht nahe zu betrachten . . . Und bei diesem Gedanken allein bebt das arme Bauernherz vom geträumten Glück.

Es war Nacht. Im Anrichtezimmer war nie-

mand. Die Herrschaft war längst im Ausland, das Haus stand leer, und daher blieb der Diener meist am anderen Ende des Hauses, wo er dem Kammermädchen Gesellschaft leistete. In den hohen Disteln versteckt, blickte Janko schon lange durch die weit offene Thür auf den Gegenstand seiner Anbetung. Der Vollmond spendete seine schrägen Strahlen durchs Fenster; sie bildeten ein liches Viereck an der entgegengesetzten Wand. Das Viereck rückte der Violine immer näher, schließlich befand sie sich mitten drinn, und nun schien es, als entströmten ihr die silberhellen Strahlen! Janko war wie geblendet. Bei dieser Beleuchtung konnte er deutlich alle Einzelheiten unterscheiden: die eingebogenen Wände, die Saiten, den Hals; die Wirbel blitzten wie Leuchtfäser, und der Bogen glich einem silbernen Strahl. Ach, wie war das alles so schön, ganz zauberhaft schön!

Mit offenem Munde saß Janko in den Disteln, die Ellbogen auf seine mageren Knie gestützt, und vergieng im Ansehen. Bald trieb es ihn unaufhaltsam dorthin, bald bannte ihn die Furcht auf seinem Plage. Doch jetzt — was ist das? Ist's Zauberei? . . . die leuchtende Violine schwebt langsam auf den Knaben zu! O weh, nun ist sie verlösch! . . . ach und nun leuchtet sie noch heller! Zauberei, o gewiß Zauberei. Da erhob sich der Wind, die Bäume rauschten, und Janko hörte deutlich: «Geh, Jancozko, geh! Im Zimmer ist niemand!» Die Nacht war hell. Im herrschaftlichen Garten, beim Teich, sang die Nachtigall, und sie sang, bald leiser, bald lauter: «Geh nur hin, geh nur hin! Nimm sie, Jancozko, nimm sie!» Eine Nachtigallenschwirre dann über den Kopf des Knaben und rief ängstlich: «Nein, Janko, nein!» Aber die Schwärze flog weg, und die Nachtigall blieb und flüsterte nun immer deutlicher: «Geh nur, geh, es ist niemand da!» Und wieder leuchtete die Violine . . .

Fusionsgerichte. Während das Centrum auf dem Boden des Ausgleichsgesetzes steht, haben sich die Unabhängigen erst vor drei Wochen im Landtage vom Ausgleich gelöst und sind auf die pragmatische Sanction zurückgegangen. Wie sich unter solchen Umständen Mazzura und Derencin mit Drasković und Zivković fusionieren sollen, ist nicht recht abzusehen.

(Schutz des literarischen Eigenthums.) Dem deutschen Bundesrathe ist die am 9. September v. J. zu Bern zwischen dem deutschen Reiche, Frankreich, Großbritannien, Italien, Belgien, Spanien, Haiti, Liberia, der Schweiz und Tunis abgeschlossene Uebereinkunft, betreffend die Bildung eines internationalen Verbandes zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst, zugegangen. Aus dem Schlussprotokoll geht u. a. hervor, dass die nächste Conferenz in Paris nach Ablauf von vier bis sechs Jahren nach Inkrafttreten der Uebereinkunft stattfinden soll. Die französische Regierung wird innerhalb dieser Grenze nach vorgängigem Benehmen mit dem internationalen Bureau den Zeitpunkt bestimmen. Den Vereinbarungen ist eine Denkschrift beigegeben, aus welcher hervorgeht, dass zu den Conferenzen auch die Vereinigten Staaten von Amerika sowie Japan Delegierte zur Berichterstattung entsandt hatten. Von Seite Schwedens und Norwegens wurde der Beitritt nach beendeter Revision der inneren Gesetzgebung in Aussicht gestellt. Andere Staaten waren gleichfalls durch die Lage ihrer inneren Gesetzgebung am Vertragsabschlusse verhindert, hatten aber ihr Interesse an dem Vertragwerke zu erkennen gegeben. Im Falle der Ratification der Uebereinkunft seitens der an der Unterzeichnung theilnehmenden Regierungen wird, wie der Schweizerische Bundesrath in einem Rundschreiben hervorhebt, in einem von ungefähr 500 Millionen Menschen bewohnten Gebiete der Schutz des Urheberrechts in dem Rahmen eines einheitlichen Vertrages gewährleistet sein.

(Fürst Bismarck) kehrt, wie telegraphisch aus Berlin mitgetheilt wird, nächste Woche aus Friedrichsrub in die Hauptstadt zurück und wird an den Verhandlungen des Landtages über die kirchen-politische Vorlage theilnehmen.

(Frankreich.) Das «Evenement» meldet, dass der französische Kriegsminister beschlossen hat, in den Grenzdistricten Mannschaften der Reserve der Territorialarmee zu mobilisieren, die in jeder Stadt und jedem Dorfe damit betraut werden sollen, die Eisenbahnen zu überwachen und die «Raids» der Feinde zu verhindern, das heißt die Abtheilungen der Cavallerie, die Schienenwege zu zerstören. Diese Leute bleiben wohl in ihren Ortschaften, werden aber uniformiert und eine Löhnung erhalten.

(Zur Situation in Russland.) Wie Petersburger Privatnachrichten melden, wird der Zar anlässlich der russischen Ostern dem Minister des Auswärtigen, v. Giers, das Großkreuz des Vladimir-Ordens verleihen. Gleichzeitig soll mittelst eines kaiserlichen Rescripts die Politik von Giers vollständig gutgeheissen werden.

(Aus den deutschen Reichslanden.) Die Polizeipräfectur in Metz ordnete an, dass Straßenplacate auch privater Natur in deutscher Sprache ab-

gefasst werden müssen. Eine französische Uebersetzung darf beigelegt werden, muss jedoch dem deutschen Text den Vorrang lassen.

(Congress belgischer Arbeiter.) Während der Ostertage wurde in Charleroi ein Congress belgischer Arbeiter abgehalten, an welchem etwa 800 Delegierte theilnahmen. Der Congress endete nach mehrstündigen stürmischen Debatten mit der Spaltung der socialistischen Partei. Alle Arbeiter Südbelgiens verliessen die Arbeiterpartei, weil letztere keine mittelbare revolutionäre Bewegung hervorrufen will. Die ersteren folgen fortan der Fahne Desuisseaux', welcher allgemeinen Strike und gewaltigen Umsturz predigt.

(Afghanistan.) Der «Pioneer» von Allahabad berichtet, dass im District Ghuzni weitere Kämpfe zwischen den Truppen des Emir von Afghanistan und den Rebellen stattgefunden haben, über welche Einzelheiten noch fehlen. Die aufständischen Ghilzais scheinen sehr hoffnungsvoll zu sein und haben den afghanischen Thron bereits einem localen Mollah angeboten, der, während er die Würde für sich selber ausschlug, empfahl, dass dieselbe dem Mir Adum Khan, welcher der Leiter der vorjährigen Rebellion war, angetragen werde.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Agramer Zeitung» meldet, der römisch-katholischen Kirchengemeinde in Sinec zur Reparatur der dortigen Kirche eine Unterstützung von 100 fl. zu spenden geruht.

(Die Arena von Pola.) Der jüngst erwähnte Aprilscherz vom Einsturze der Arena in Pola, der aus einem Triester Blatte in einige andere Zeitungen übergegangen ist, veranlasste einen Fachmann — Herr Franz Kraus, der sich als Vicepräsident der Section des Touristenclubs für Höhlentunde speciell mit der Erforschung der Karsthöhlen beschäftigt — folgende interessante Mittheilungen zu veröffentlichen: Das Märchen, dass die Arena in Pola durch Oeffnung eines Abgrundes eingestürzt sei, war nicht so ungeschickt erfunden, als es den Anschein haben mochte. Ich kann die merkwürdige Thatsache constatiren, dass die Arena von Pola wirklich über einem Hohlraume erbaut ist, dessen Vorhandensein aus deutlichen Anzeichen erkennbar ist. Seit man durch die Karst-Erforschungsarbeiten gelernt hat, den Zusammenhang der oberirdischen mit den unterirdischen Karst-Erscheinungen zu erkennen, weiss man auch, dass wasserführende Schachthöhlen stets mit horizontalen Höhlengängen in Verbindung stehen. Derlei Schachte nennt man auf dem untern Karste «Foibas», und die Carolinen-Quelle, welche Pola mit Wasser versorgt, entspringt einer solchen Schachthöhle unmittelbar unter der Arena. Der mit der Quelle in Verbindung stehende horizontale Höhlengang, durch den das Wasser aus dem höher gelegenen Plateau zulieft, welches das Niederschlagsgebiet der Quelle bildet, dürfte allen Anzeichen nach unterhalb der Arena durchstreichen; allein die Mächtigkeit der Decke sichert noch deren Widerstandsfähigkeit für einige tausend Jahre. Derlei Foiben gibt es in der Stadt Pola noch viele, sie sind aber alle bereits ausgefüllt; es würde sich jedoch empfehlen, einige

derselben auszuräumen, um zu sehen, ob man nicht auf Trinkwasser oder wenigstens auf Nutzwasser stoßen kann, an dem in den Sommermonaten in Pola oft großer Mangel ist. Diese Arbeit hätte jedenfalls den Erfolg, dass man auch die vortreffliche Erde gewinnen würde, mit der diese Foiben angefüllt sind. Man könnte dieses auf dem Karste ziemlich seltene Material für die Anlage neuer Anpflanzungen verwenden, und wenn man noch überdies auf Wasser treffen würde, so wäre der Nutzen in Anbetracht der geringen Kosten ein sehr bedeutender.

(Großer Waldbrand.) Am Osterfest gegen die Mittagsstunde entstand, wie aus Agram berichtet wird, in dem zum Marcell von Kusevic'schen Gute Mala Mlaka gehörigen Walde Brezovec ein Brand, der infolge des herrschenden Windes in kurzer Zeit riesige Dimensionen annahm. Mehr als 100 Joch Jung-Eichenwald fielen dem mit rapider Schnelligkeit um sich greifenden wilden Elemente zum Opfer. Da, wie erwähnt, ein heftiger Sturmwind herrschte, waren die umliegenden Besitzungen, namentlich die gut cultivirten Forste der adeligen Gemeinde Lutavec und der Urbarial-Bermögensgemeinde Odra in großer Gefahr. Der Amtsleiter der Gemeinde Odra, Herr Josef Šega, sammelte sofort eine Schar von circa 120 Menschen und erschien in Begleitung derselben auf dem Brandorte und organisierte die Rettungsarbeiten, sein Hauptaugenmerk auf die Localisirung des Brandes richtend. Die Bauern entwickelten unter Anleitung ihres Vorgesetzten eine lobenswerthe Thätigkeit, welcher es zu danken ist, dass der Brand localisirt und gegen 5 Uhr nachmittags vollkommen gelöscht werden konnte. Der Schaden beziffert sich auf einige tausend Gulden, da die Waldcultur auf circa 10 Jahre gänzlich vernichtet ist. Es konnte bisher nicht ermittelt werden, auf welche Art der Brand entstanden ist. Man vermuthet, dass Hirten trotz der Absperrung des Waldes hineingerathen sind und Feuer angemacht haben, welches vom Winde weitergetragen wurde und das dürre Laub in Brand steckte. Glaubwürdiger ist es, dass ein Bauer seine Pfeife unvorsichtigerweise ausklopste und das dürre Laub Feuer fieng.

(Raubmord in Wien.) Der Cafetier Stehler in der Judengasse in Wien wurde vorgestern in seiner Wohnung, als er im Bette schlief, von einem Unbekannten überfallen, mit einem Hammer Schlag auf den Kopf betäubt und um 218 fl. beraubt.

(Eine gräfliche Hochstaplerin.) Die Hochstaplerin von altem Adel, über deren finanzielle Transactionen wir wiederholt berichtet, sitzt noch immer hinter Schloss und Riegel. Der Gemahl der Gräfin, Herr Arthur v. Winning, preussischer Oberstlieutenant a. D., ist, wie nun aus Agram gemeldet wird, vorgestern dort angekommen und hat bei den Behörden Schritte gethan, um seine Gemahlin zu legitimieren und darzutun, dass es nur eine augenblickliche finanzielle Verlegenheit war, welche sie hinderte, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Im Laufe der nächsten Tage dürfte das weitere Schicksal der verhafteten Dame entschieden werden.

(Musikalische Kritik.) Frau: «Mein, der Dr. M. ist doch gar zu grob. Ich zeige ihm unsere Wohnung und frage ihn, wie ihm die neue Einrichtung gefällt; was thut er? Er setzt sich ans Clavier und spielt: „Das ist im Leben hässlich eingerichtet.“

Jetzt trat eine kleine, gebückte Gestalt vorsichtig aus den Disteln hervor, und die Nachtigall sang leise: «Geh nur, geh!» das weiße Hemdchen kam der Thür immer näher, die schwarzen Schatten verbargen es nicht mehr. Auf der Schwelle hörte man das rasche Athmen der kranken Brust des Kindes. Noch ein Augenblick... das weiße Hemdchen ist nicht mehr zu sehen, nur ein bloßes Füßchen zögerte noch auf der Schwelle. Umsonst kam die Schwalbe noch einmal geflogen und rief ängstlich: «Nein, nein!» Janko ist schon im Zimmer. Im Teiche — wie erschrocken erhoben die Frösche ein lautes Gequäl, verstummen aber sogleich. Auch die Nachtigall schwie... die Disteln flüsterten nicht mehr.

Janko schlich leise und vorsichtig weiter, doch plötzlich wurde er von Entsegen erfasst. In den Disteln war er zu Hause wie ein wilder Wacholder in Dickicht, hier aber wurde ihm wie einem Wilde in der Falle. Seine Bewegungen wurden unsicher, sein Athem kurz und keuchend; zugleich umhüllte ihn plötzlich tiefe Dunkelheit. Dann zuckte ein Wetterleuchten über den Himmel — Janko stand auf allen vieren vor der Bioline, den Kopf zu ihr erhoben. Doch das Wetterleuchten erlosch; eine Wolke verhüllte den Mond, und nun war nichts, gar nichts mehr zu sehen und zu hören.

Nach einer kurzen Weile zitterte ein leiser klägender Laut durch das Dunkel, als hätte jemand aus Bersehen die Saiten berührt. Und dann erscholl plötzlich eine rauhe, verschlafene Stimme aus einer dunklen Ecke des Zimmers: «Wer da?» Janko hielt den Athem an, die rauhe Stimme aber wiederholte: «Wer da?» Ein Schwefelholz strich über die Wand, es wurde hell, und dann — o Gott! Schwäre, Schläge, eine schwache, weinende Kinderstimme, ein stehendes: «O um Jesus willen! Hundegebell, Licht, Lärm, Geschrei über den

ganzen Hof... Am andern Morgen stand Janko vor dem Gericht des Dorfsältesten. Richtete man ihn dort als einen Dieb? Wahrscheinlich. Er stand vor dem Dorfsältesten und den Richtern, den Finger im Munde, mit starren, erschreckten Augen, so klein, so entsetzlich elend. Er wusste nicht, wo er war und was man mit ihm wollte. Wie sollte man ihn richten? Kaum zehn Jahre ist er alt und steht kaum auf den Füßen. Ihn ins Gefängnis sperren? Man muss doch Mitleid mit den Kindern haben! Der Wächter soll ihm eine Tracht Prügel geben, damit er nächstens nicht mehr stehle, und Punctum!

Stach, der Wächter, wurde herbeigerufen. «Nimm ihn und gib ihm einen Gebenkettel,» sagte der Dorfsälteste. Stach nickte mit dem ihm eigenen stumpfen, thierähnlichen Ausdruck, nahm Janko unter den Arm und trug ihn in die Scheune. Der Knabe verstand entweder nicht, was ihm bevorstand, oder er war zu erschrocken. Er sagte kein Wort und blickte nur wie ein Vogel, den man zur Küche trägt. Woher soll er wissen, was man ihm thun wird? Erst als er mit aufgehobenem Hemdchen in der Scheune auf der Erde lag und die Ruthe weit ausholend ihn traf, rief er: «O Mutter!» Und nach jedem Schlage: «Mutter, Mütterchen!» Endlich nach einem dieser Schläge war das Kind still und rief nicht — Mutter. Arme, zerbrochene Bioline! O du dummer, böser Stach! Darf man ein Kind so schlagen? Und dieses war so klein und schwächlich und athmete ja kaum!

Die Mutter kam nach dem Knaben, musste ihn aber selbst nach Hause tragen. Am andern Morgen stand Janko nicht auf, und am Abend des dritten Tages lag er sterbend auf der Bank am Ofen. Die Schwalben zwitscherten in den Kirschbäumen vor der Hütte; ein Sonnenstrahl brach durch das Fenster und übergoß mit goldenem Lichte den struppigen Flachskopf

des Knaben und das todtensbleiche Gesicht. Auf diesem Strahle, schien es, sollte seine Seele entfliehen. Im Tode wenigstens ein breiter, sonnenheller Pfad! Dornenvoll war der des Lebens gewesen.

Doch, noch bewegte ein schwacher Athem die Brust, und das Antlitz des Knaben schien alle Töne, die zum offenen Fenster hereindrangen, gleichsam einsaugen zu wollen. Die Mädchen von der Heuernte zurückkehrend, sangen: «Auf der Wiese, auf der grünen», und vom Bache her tönte leise die Hirtenflöte. Janko horchte zum letztenmal auf den Feierabend des Dorfes. Auf der Bank neben ihm lag seine kleine Bioline aus Schindeln. Das Antlitz des sterbenden Knaben hellte sich plötzlich auf und die bleichen Lippen flüsterten: «Mutter!» «Was mein Söhnchen?» antwortete die Gersufene mit thränenreicher Stimme. «Mutter, im Himmel wird mir Gott eine wirkliche Bioline geben!» «Gewiss, mein Sohn, gewiss!» rief das Weib und konnte kein Wort mehr hervorbringen. Ein unsägliches Mitleid zerriss ihre Brust und unbändiger Schmerz warf sie nieder auf die Knie. Sie sah, dass sie ihren Sohn dem Tode nicht mehr entreißen konnte und mit dem Rufe: «O Jesus!» brach sie zusammen. Als sie sich erhob und das Kind anblickte, waren seine Augen zwar offen, aber leblos. Die Züge ruhig, finstern und starr. Der Sonnenstrahl war auch fort. «Janko, ruhe sanft!»

Am nächsten Tage kam die Gutsherrschaft aus Italien zurück mit dem jungen Fräulein und deren Bräutigam. Der Bräutigam sagte: «Wie schön ist's in Italien!» «Was für ein künstlerisches Volk!» fügte die Braut hinzu. «Man ist glücklich dort, Talente aufzufinden und beschützen zu dürfen... Ueber Janko's Grab rauschten die Birken... Heinrich Sientewicz.

Course an der Wiener Börse vom 15. April 1887.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Goethe in 20 Doppelbänden, Schiller in 12 Bänden, schön gebunden, werden billig verkauft in Laibach, Quergasse Haus Nr. 2, I. Stock. (1731)

Beamtenstochter 23 Jahre alt, im Besitze einer schönen Ausstattung, der deutschen und der slovenischen Sprache mächtig, wünscht behufs Ehe mit einem k. k. Beamten in Correspondenz zu treten; Bahnbeamter bevorzugt. Ernstgemeine Briefe unter „K. W.“ poste restante Trient, Südtirol. (1732) 3-1

Zeichner (1733) wird zur Ausarbeitung des Detail-Projectes für die Local-Eisenbahn von Laibach nach Stein gesucht. Offerte mit Rondschriftmustern zu richten an Ingenieur Rubritius, Hôtel Elephant. Ein (1728) 2-1

Lehrjunge wird sofort aufgenommen in der Spezereiwaren-Handlung des C. C. Holzer. Franz Thomann Vergolder, Petersstrasse Nr. 24 im Pauer'schen Hause, empfiehlt sich dem p. l. Publicum und der hochwürdigen Geistlichkeit zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten, als: Vergolden von diversen Salon- und Kirchengegenständen, Renovierungen, Reparaturen, Bronzieren, Lackieren, Antik-Vergolden. Alte Spiegel- und Bilderrahmen, Fenster-Carnissen, Holzluster, Uhren u. s. w. werden wie neu hergestellt. Desgleichen übernimmt er auch Arbeiten in der Provinz. Locobestellungen und nach auswärts werden schnell und billig effectuirt. (1729) 3-1

Služba občinskega paznika (policaja) pri mestni občini v Idriji je razpisana z letno plačo 360 gold., potem za stanovanje 36 gold. in za obleko (monturo) 60 gold. vsako leto. Po jednolletni uporabnosti postane služba stalna. Prosilci, slovenskega in nemškega jezika v besedi in pisavi zmožni, naj svoje prošnje najdalje do 30. aprila 1887 podpisnemu uradu vposljejo. Mestni občinski urad v Idriji dne 15. aprila 1887. Štefan Lapaine l. r. župan. (1730) 2-1

Otto Hailer & Comp. in Bregenz und Buchs österreichisch-schweizerische Grenzstationen, empfehlen sich für Expeditionen von und nach der Schweiz, Frankreich und Süddeutschland. (3221) 12-9

Für einen geprüften, ledigen Postexpeditor, der deutschen und der slovenischen Sprache mächtig, ist beim Postamte in St. Martin (Unterkrain) eine Stelle offen. — Bewerber wollen sich daselbst melden. (1636) 4-3

Wohnung (1639) sofort gesucht: zwei Zimmer, Küche, Garten und Wiesenplatz etc. Adresse mit Preisangabe unter „F. B.“ an die Administration dieser Zeitung.

M. Neumann Laibach, Elephantengasse empfiehlt sein grosses Lager Nouveautés in Damen- und Mädchen-Regenmänteln, Mantellets und Jaquets zu billigen Preisen. (1368) 14-7

Auflage 552,000, das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen. Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich R. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das jüngerer Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Schiffen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 39; Wien I, Operngasse 3. (3841) 20-15

Der neueste Jux-Scherz-Witz sind die so rapid beliebt gewordenen hochoriginellen, interessanten, sehr amüsanten, komischen und humoristischen (1489) 3-3 Verwandlungsbilder. Jedes einzelne kann durch Zusammenlegen in sieben bis dreizehn verschiedene Bilder verwandelt werden. Bereits 50 Muster erschienen. Alle 50 verschiedenen Muster nur 1 fl. A. Klein, Dorotheergasse 6, Wien, Papierhandlung.

42 Bände älterer Zeitschriften gebunden, gut erhalten, sind billig zu verkaufen. Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit die Buchhandlung Kleinmayr & Bamberg, auch liegt ein Verzeichnis dort vor. (1714) 3-2

Zahnarzt A. Schweiger wohnt (1462) 6 Hôtel Stadt Wien II. Stock, Thür Nr. 23 bis 24. Ordiniert täglich von halb 10 Uhr bis halb 1 Uhr mittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags. Sonn- und Feiertage von halb 10 bis 1 Uhr mittags. Beste und dauerhafte, erprobte Plomben, die nach dem Plombieren keinen Schmerz erzeugen und der Farbe des Zahnes gleichkommen. Ebenso die bewährtesten und neuesten Methoden im Verfertigen künstlicher Zähne und Gebisse. Aufenthalt wegen vorgerückter Badesaison bis Anfangs Juni.

Attest. Vom innigsten Danke durchdrungen, fühle ich mich verpflichtet, E. W. zu benachrichtigen, dass ich mich nun durch Ihre gefandenen Pulver nebst Beirath, welchen ich genau befolgte, recht wohl befinde. Ich fühle mich zu allen mir aufgetragenen Arbeiten wieder kräftig genug, bin wieder heiter, ja, lebe neu auf, und alle Bekannten trauen, dass ich wieder so gesund und frisch aussehe. Ich werde gewiss nie unterlassen, Magenleidenden Ihre wirklich wunderbar wirkenden Pulver, überhaupt Ihr gesammtes Heilverfahren aufs dringendste zu empfehlen. Mit der Versicherung innerwährender Dankbarkeit zeichnet mit Hochachtung Fr. Maria L. Fr. Oberösterreich. 2. Mai 1885. Berdauungsleidenden wird gegen Einsendung von 10 Kr. ein kleines Werk, welches sichere Hilfe gegen Magenkatarrh nachweist, franco zugesandt von J. J. F. Popp's Polistikum in Peide (Holstein). (31) 3-3

Sichere Heilung sämtlicher Brustkrankheiten, Husten, Bronchial- und Lungenkatarrhe, Heiserkeiten, Athembeschwerden etc. vermöge des wohlbekanntesten und bestrenommierten norwegischen Theerwassers zubereitet vom Chemiker und Apotheker Oreste Baldo in Venedig, das sogar den Beschwerden der Harnblase abhilft. (859) 10-9 Ausschliessliches General-Depôt in der Apotheke des Herrn Gabriel Piccoli, Laibach. Preis einer Flasche 90 Kr. ö. W.

Gesucht wird für einen ledigen Officier — womöglich in der Polana- oder in der Petersstrasse — eine (1734) 2-1

möblierte Wohnung aus zwei Piècen. Gefällige Offerte unter Chiffre: 100 A. an die Buchhandlung von Kleinmayr und Bamberg.

Der Wagen der Zukunft.



„Safety“ Das neueste und beste Sicherheits-Bicycel nur bei (1161) 30-6 Brömer Elmerhausen & Co. Wien, II., Lichtenauergasse 1. Grosses Lager aller Wagengattungen.* Illustrierte Kataloge gratis und franco. Preis des Lehrbuches 20 Kr. in Briefmarken. * Das neu verbesserte Militär-Bicycel, vernickelt, überall Kugellager. Sehr dauerhaft gebaut. Preis fl. 135, auch auf Raten.

Niederlage, Laibach „Hôtel Europa“. Joh Jax Velociped-Fabrik Preiscourante gratis & franco. Unterriecht wird ertheilt. (910108) Niederlage, Laibach „Hôtel Europa“.

Bewährt Magenkrankheiten Profitscherz-Säuerling Tempelquelle. Bestes Erfrischungsmittel. Stryaquelle. Landtschall. Stern. zu beziehen bei Herrn Michl, Kustner sowie auch bei den Herren Jos. Fahnig, G. C. Holzer, Peter Lassnik, Joh. Lankmann, Joh. Petzold, Jos. Schmalzer, Schussnigg & Weber und Jos. Terfima in Laibach. (959) 24-6